

Gemeinnützige Blätter

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

Sonntag

1. Juli

1838.

Literatur.

Die Gedanken, die Empfindung treffend u. mit Kraft,
Mit Wendungen der Kühnheit zu sagen, das ist,
Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
Wie unsern Helden Eroberung, ein Spiel.

Klopstock.

Album. Unter Mitwirkung vaterländischer Schriftsteller zum Besten der Verunglückten in Pesth und Ofen herausgegeben von **Friedrich Witthauer**. Mit einem radernten Umriss und einer Musikbeilage. Wien. Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Wittwe. 1838. (Gr. Med. in schön. Umschl. brosch., auf Velinpapier gedruckt, 396 S. Preis 2 fl. C.Mz. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen Ungarn's.)

Wir können die Reihe der Artikel dieser Blätter beim Beginne der zweiten Jahreshälfte gewiß mit keinem würdigeren Gegenstande eröffnen, als mit der Erinnerung an **Friedrich Witthauer's Album**. Die Veranlassung und der Zweck der Herausgabe dieses schönwissenschaftlichen, echt philanthropischen Werkes; die edle Bereitwilligkeit so vieler hochbegabten Geister zur Mitwirkung für dasselbe; die ausgezeichneten Spenden, die sie gebracht; die glänzenden Erfolge, die das Unternehmen gekrönt: — es vereint sich so Vieles, um dieß Werk des Geistes und der Liebe zu einer willkommenen, höchst interessanten Erscheinung zu machen, und die allgemeinste Verbreitung desselben besonders in unserm Vaterlande zu beanspruchen. Während der erste und nächste Zweck — Unterstützung der Verunglückten — dadurch gefördert wird, dürfte es vor Allen würdig sein, als Denkmal entschwundener Unglückstage und segnender Bruderliebe aufbewahrt zu werden für kommende Geschlechter. Die „Wiener Zeitung“

vom 26. Juni spricht sich folgendermaßen über das preiswürdige Unternehmen aus: „Von dem Album, welches Fried. Witthauer zum Besten der in Pesth und Ofen Verunglückten herausgegeben, ist die erste Auflage bereits völlig und selbst die zweite schon zum größten Theile vergriffen. Nicht bloß die äußere Ausstattung (von welcher der Herausgeber das Papier, Strauß's sel. Wittwe den Druck unentgeltlich besorgten), sondern auch die vielen werthvollen Beiträge, die es enthält, dienen ihm zur Empfehlung. Unter den Dichtungen ragt eine dramatische Scene von Franz Grillparzer, — „das Zusammentreffen Scipio's mit Hannibal“ — als eine wahrhaft glänzende Erscheinung hervor. Lenau, Halm, Ebert, Seidl und Leitner führen den Reigen der lyrischen und lyrischepischen Dichter Oesterreichs. Unter den prosaischen Artikeln dürfen die „Seebilder-Scenen“ des Herausgebers, ein Märchen von A. Schumacher, und die Aufsätze von Wolf, Friedrich Fürsten von Schwarzenberg und A. Pohl als werthvoll herausgehoben werden. Das ganze Unternehmen eignet sich daher in hohem Grade — dem ausgesprochenen, wohlthätigen Zwecke zu entsprechen.“

Bei dieser Gelegenheit machen wir unsere verehrten Leser auf die in unserm heutigen Intelligenzblatte enthaltene Pränumerations-Anzeige der vielgelesenen „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode,“ herausgegeben und redigirt von Hrn Friedrich Witthauer, aufmerksam. Hr Witthauer ist schon längst kein Fremdling mehr in unserm Vaterlande; sein geblegenes Blatt erfreut sich auch hier der warmen Theilnahme, die es verdient. Nun ist derselbe und mit ihm sein Journal den Ungarn doppelt werth geworden.

Das Ofterfest in Rußland.

In Moskau wird das Ofterfest mit einer Pracht gefeiert, die man in dem übrigen Europa nicht kennt. Die prächtigsten Feste Roms kommen dem Luxus und dem Glanze der russischen Kirche zu dieser Zeit nicht gleich. Das Volk bereitet sich dazu durch eine unglaubliche Enthaltfamkeit während der ganzen Fasten vor. Der berühmte Clarke berichtet, daß, wenn er während seiner Reise von Petersburg nach Moskau zur Fastenzeit bisweilen einen Theil seiner Mahlzeit fast verhungerten Bauern anbot, dieselben zusammenschauerten, daß, was er ihnen bot, den Hunden vorwarfen und die Lebensmittel ihren Kindern aus den Händen rissen, als verunreinigten sie sich damit. Dieses gebotene Fasten paßt übrigens vollkommen zu den Erfordernissen des Klimas. Die Fastenzeit ist die, wo die verhärtete Erde nichts gibt, die Lebensmittel gefroren sind, und die kränkelnde, gleichsam erstorbene Natur sich auf Augenblicke weigert, ihre Kinder zu ernähren; das Fasten ist also nothwendig. Allerdings legen manche Reiche das Fastengebot anders aus und kugeln ihren Gaumen durch raffinierte Küchenkünste.

Die erste Ceremonie findet am Palmsonntage Statt. Den Tag vorher begeben sich alle Bewohner Moskau's zu Wagen, zu Pferd oder zu Fuß in den Kreml, um Palmenzweige zu kaufen, die sie vor ihren Boghs aufstecken, und mit denen sie die heiligen Bilder in den Straßen und anderen Orten schmücken. Es ist dies einer der heitersten und buntesten Aufzüge im Jahre. Die Straßen sind von Menschen erfüllt, und überall stehen Kelter zur Aufrechthaltung der Ordnung. Im Kreml sieht man eine zahlreiche Menge mit künstlichen Blumen und Zweigen versammelt, welche einem wandernden Walde gleicht. Die Zweige sind mit künstlichen Blumen oder Früchten geschmückt: man bietet für einige Kopecken schöne Citronen und Orangen von Wachs aus. Jeder, welcher den Kreml besucht und für einen guten Christen gelten will, kauft Palmenzweige: auf dem Rückwege findet man die Straßen voll von Wagen aller Art mit Frommen, welche einen oder mehrere Palmenzweige in der Hand haben, je nach dem Grade ihrer Frömmigkeit und der Zahl der Boghs, die sie in ihren Häusern haben.

Was man so oft von der Schönheit der Equipagen in Moskau gesagt hat, paßt nicht zu dem Ausse-

hen derselben während der Fastenzeit. Ein Fremder, der hier asiatischen Pomp und orientalische Pracht zu finden erwartet, würde sich sehr verwundern, Wagen zu sehen, die allerdings von sechs Pferden gezogen werden, aber von welchen Thieren! Von blinden, lahmen, alten, von jeder Farbe und Größe, die mit schlechten Stricken und alten gestickten Riemen voll Knoten angelehrt sind, auf demselben und auf dem Sitze Gesichter, die den Galeeren entlaufen zu sein scheinen, hinten ein oder zwei Lakaien in Lumpen und der Wagen selbst abscheulich. Allerdings ist diese Vermlichkeit, wenigstens in Rücksicht der Adelligen nur scheinbar, und die zerlumpte Livrée gehört zu den Entbehrungen, welche die Heiligkeit des Tages verlangt. (Fortf. folgt.)

Wichtige Erfindung.

Ein Mechanikus, Namens Grimm, in Hamburg wohnhaft, hat eine Flachsspinnmaschine erfunden, die, von einem Knaben gedreht, in einem Tage so viel Garn liefert, als 300 Spinner in gleicher Zeit. Der Erfinder lebte früher in Straßburg, und arbeitete dort 5 Jahre an einer Spinnmaschine, ohne sie jedoch dem Zwecke entsprechend herzustellen. Durch die darauf verwandte Zeit von seinem Erwerbe abgehalten, war er in Armuth gerathen, und wendete sich nun mit seiner Familie nach Hamburg, an seinen dort im Wohlstande lebenden Bruder, der gleichfalls Mechanikus ist. Bei diesem fand er denn auch Unterkommen, indem er mit ihm übereinkam, 3 Tage in dessen Werkstatt zu arbeiten, und die übrige Zeit auf seinen Maschinenbau zu verwenden. Hier arbeitete er noch 20 Jahre daran, bis er endlich sein Ziel erreichte. Die Maschine ist zu der Vollkommenheit gediehen, daß sie jedes Gespinnst, von dem grobsten Hedegarn bis zum feinsten Kammertuch, liefert. Ein Engländer bot dem Künstler 60,000 Mark, unter der Bedingung, keine solche Maschine mehr zu verfertigen: Etwas, das er aber zurückwies. (Berl. Nachr.)

Ueber eine Krankheit des Weines und deren Behandlung.

Hr Marquis de Foyolle sandte der Société royale et centrale d'agriculture in Paris Proben von Weinen, die im Jahre 1834 und 1836 auf seinen Gütern gekeltert wurden, und verlangte zu wissen, welches Mittel es gegen eine Krankheit gebe, von der die

rothen
Dord
bleiben
vollkom
½ leer
schen
sie sich
sind.
und w
Jahre
sich au
finde.
folgend
225 M
gramm
zu, un
Schbn
es nach
sich die
man d
Litre
Zucker
vermen

Gr

I
penlößf
Schüff
diese a
die Er
Wasser
hin un
weg. A
mit dar
tropft,
aus, u
die So
von Se
halten
und w
Tafel z
frische
verfahren

*) 1 2
**) 1 3

rothen Weine des letzteren Jahrganges im Dept. de la Dordogne beinahe allgemein befallen sind. Die Weine bleiben hiebei in den Fässern, so lange diese voll sind, vollkommen klar; sobald diese aber auf die Hälfte oder $\frac{1}{2}$ leer geworden sind, trüben sie sich. Aus einem frischen Fasse vollkommen klar in Gläser gelassen, trüben sie sich, wenn sie 2 bis 3 Stunden der Luft ausgesetzt sind. Hr Payen fand, daß diese Weine mehr Säure und weniger Alkohol und Zucker enthielten als jene vom Jahre 1834; daß Ferment in ihnen schwebte und daß sich außerdem auch noch eine ölige Substanz darin vorfinde. Nach einigen Versuchen gelang es ihm, sie auf folgende Weise vollkommen zu klären. Man setzt auf 225 Litre *) Wein 4 Litre Alkohol und ein halbes Kilogramm **) gut calcinirte und gemahlene thierische Kohle zu, und fügt nach gescheneher Vermengung noch 3 Litre Schöne bei, womit man das Ganze gut abrührt, um es nach 24 bis 36 Stunden Ruhe klar abzugießen. Um sich die Schöne zu bereiten, klopft man 8 Eier, wovon man das Eiweiß und den Dotter nimmt, mit einem Litre Wasser stark ab, worauf man dann 200 Gramme Zucker darin auflöst und noch zwei Litre Milch damit vermengt. (Recueil industriel, December 1837.)

Grüne Erbsen und Bohnen aufzubewahren.

Man nimmt auf 4 Kannen Erbsen einen Suppenlöffel voll gestossenen Zucker, bringt dieses aus einer Schüssel, wohl vermischt, in eine Kasserolle, und setzt diese auf ein stark angeblasenes Kohlfeuer. Sobald die Erbsen von der Hitze angegriffen werden und etwas Wasser von sich geben, schwenkt man sie 2, 3—4 Mal hin und her und nimmt sie geschwind vom Feuer hinweg. Man schüttet sie hlerauf in einen Duschschlag, damit das Wasser, welches sie von sich geben, ganz abtropft, breitet sie dann ganz dünn auf ein Papier aus, und legt sie so in ein luftiges Zimmer, wohin aber die Sonne nicht scheinen kann. Man wendet sie aber von Zeit zu Zeit, damit sie völlig trocken werden. Sie halten sich auf diese Art, bis es wieder frische gibt, und werden zu jeder Jahreszeit, da man sie für die Tafel zurichtet, ziemlich so wohl schmeckend, wie ganz frische sein. Eben so kann man auch mit den Bohnen verfahren.

*) 1 Litre = 2 Pfund.

**) 1 Kilogramm = 2 Pfd 6 Quent.

Die Jungfrauenkapelle.

Auf einer Reise, welche ich durch die Franche-Comté machte längs den reizenden Ufern des Doubs, traf ich eine kleine Gesellschaft, die dieselbe Route verfolgte. Eine junge Engländerin, in deren Gefolge sich eine Kammerfrau und zwei Bedienten befanden, fragte mich, ob ich nicht etwa Lust hätte, die Seen und den Wassersturz des Doubs zu besuchen. Ich antwortete bejahend und schloß mich bereitwillig der einladenden Gesellschaft an. Bald überraschten die Gegend und der Fluß durch einen völlig veränderten Charakter; die Fluth des letztern schien erstarren zu wollen; die Breite seines Bettens nahm in dem Grade zu, als dasselbe tiefer wurde. — Auf einer dicht mit Haidekraut bewachsenen Anhöhe erblickten wir endlich eine thurmähnliche Ruine, mit einem noch erhaltenen gothischen Fenster, dessen Form eine Kapelle zu bezeichnen schien. „Eine Kapelle gehörte das Fenster in der That zu!“ belehrte uns der geleitende Führer. „Jetzt ist sie bekannt unter dem Namen: Kapelle der Liebenden, einst nannte man sie: Kapelle der Jungfrauen.“

„Der Jungfrau, wollt ihr sagen?“ entgegnete ich ihm rasch.

— „Um Vergebung;“ berichtigte die Engländerin: „der Jungfrauen; ich will Ihnen die Legende erzählen, welcher sie den Namen verdankt. Mein Besuch dieser Gegend gilt besonders dem Schauplatz, auf welchem die Legende spielt. Schifften wir uns ein, um die Seen zu befahren.“

„Die Seen?“

„Da der Strom, dessen Fluth eine Stunde von hier in ein enges Becken versammelt, keine hinreichend große Mündung findet, hat seine Wasser zu einem See ausgebreitet; nachdem er darauf in einem schmalen Kanale Abfluß gefunden, bildet er einen zweiten See, endlich einen dritten....“

Während dieser Erklärungen hatten wir uns in einer ziemlich leichten Barke niedergelassen, bald trug uns dieselbe von dem Ufer auf die kristallhelle Fluth, welche so durchsichtig war, daß man Kieselsteine und Muscheln bis zu einer Tiefe von 30 Fuß erkennen konnte.

Die Engländerin fing an zu erzählen.

„Du wirst mich,“ wandte sie sich an den Führer, „berichtigen, wenn ich irren sollte.“

Sie begann:

„Die Kapelle der Jungfrauen war seit undenklichen Zeiten von einem Einsiedler bewohnt; erst mit dem Nahen des Schreckensjahres 1793 starb der letzte fromme Bewohner. Nach dessen Verschleiden erfreute sich die Einsiedelei nicht mehr der frühern Aufmerksamkeit und Liebe der umwohnenden Gläubigen, sie verfiel immer mehr durch die Macht der Zeit; ihre Ruine wurde von den Landleuten zum Baue von Mühlen benützt. Die Kapelle hatte sich indeß, bereits ein Jahrhundert vor dem Jahre ihrer Verwüstung eines hohen Rufs und zahlreichen Besuchs erfreut: es verheirathete sich nämlich, auf 10 Stunden im Umkreise, kein Paar, ohne vorher dorthin zu wallfahrten und den Trauring segnen zu lassen. Die Braut kam von der einen Seite herauf, — der Bräutigam von der andern; niemals kamen sie zusammen!

Auf der Höhe angelangt, sprachen beide nach innigem, stillen Gebete dem Einsiedler von ihrer Liebe und von der Hochzeit, welche sie morgen feiern wollten; denn jedesmal am Vorabende der Feier besuchte das Paar die Kapelle. Der Einsiedler nahm alsdann einen messingenen Ring (noch heut zu Tage tragen viele brave Frauen einen solchen Ring über ihrem Trauring) und steckte denselben an den Finger der Jungfrau; hierauf legte er die zitternde Hand derselben in die des jungen Mannes, und ließ beide Hände, welche er mit den fehnigen umfaßte, die elfenbeinerne Statue der heiligen Jungfrau, die auf dem Altare stand, berühren, indem er die jungen Leute folgendermaßen anredete:

„Geht nun mit Gott, meine Kinder, kehret heim, rein und keusch, als Verlobte der Kapelle der heiligen Jungfrau.“ Dann sich an den jungen Mann wendend: „Dir leg' ich sie besonders ans Herz. Du kannst Deine Braut die ganze Lebenszeit über nicht keusch und ohne Gefahr der Untreue wie anderer Vergehen bewahren, wenn Du nicht den Muth hast, sie noch bis morgen vor Dir selbst zu bewahren... Nun kehret heim, Gläubige, unschuldige Verlobte der Kapelle der Jungfräulichkeit!...“

Hiermit geleitete der fromme Einsiedler das Paar an das Ufer des ersten Sees, auf dem sie sich jedesmal wie wir einschiffen um die Reize des Tages, da die Strahlen der gesunkenen Sonne jene Felsen unspielten, die von mächtigen, dunkelgrünen Tannen bedeckt sind, welche sich höher und dichter erheben, je weiter man auf dem See vorrückt.

Einst traten durch das stille Pförtchen der Einsie-

delei zwei Liebende, deren jugendliche Schönheit den Anachoreten so überraschte, daß er mit stummen Entzücken vor ihnen stehen blieb. Die Liebenden nannten ihm ihre Namen: Isidor und Margarethe; sie erzählten ihm von ihrer innigen Liebe und daß sie sich fortan um so treuer lieben würden, je länger sie dem Tage ihrer Verbindung entgegenharrten.“

Der Einsiedler segnete sie und rief ihnen, nachdem sie in den Kahn gestiegen, noch die warnenden Worte nach: — „Gedenket daran, daß Ihr in der Jungfrauenkapelle wart; pfeget der Liebe nicht früher, als bis morgen!“ (Beschl. folgt.)

Miscellen.

Die Truppen, welche Frankreich in seinen Colonien hat, kosten dem Staate jährlich 68 Millionen Franken. — Bei den Nachgrabungen, die kürzlich zu Carthago angestellt wurden, entdeckte man am Ufer des Meeres ein schönes Haus, worin sich Frescomalereien, denen von Pompeji ähnlich, und prächtige Mosaiken befanden. — Bei der letzten Krankheit Karls II. von England (einem Anfälle von Apoplexie) war ein Recept von nicht weniger als vierzehn Ärzten unterzeichnet und einer der verordneten Stoffe war: „Fünf- und zwanzig Tropfen Geist aus Menschenschädeln.“ — Der aus Macedonien gebürtige und in Wien lebende Baron Bellios, befindet sich auf einer Reise durch Deutschland. Dieser durch Reichthum und Edelsinn berühmte Mann schenkte vor zwei Jahren dem Spital in Athen an Geld und Grundstücken mehr als 50,000 Drachmen; dem König Otto verehrte er ein 12,000 Drachmen geschätztes, 800 Jahre altes Schwert, und der Königin eine Prachtausgabe des Homer. Seine Bibliothek von 2000 Bänden, 38,000 Drachmen an Werth, schenkte er der in Lokris gegründeten Kolonie macedonischer Landleute. Er ist Mitbegründer der alterthumforschenden Gesellschaft in Athen, und veranstaltet jetzt eine neugriechische Uebersetzung von Plathes' trefflicher Geschichte von Macedonien.

H o m o n y m e.

Wie oft, mein Freund, auf deiner Lebensreise
Führ' ich dich irre von der rechten Bahn;
Allein wie oft auch, andern Sinn's genommen,
Bin ich dir, wenn dich Nacht umgibt, willkommen!
Doch ändert du noch einmal mein Bedeuten,
Dien' in Geschäften ich als Unterpfand,
Das, weil Betrug geherrscht zu allen Zeiten,
Stets mehr als Wort und Schwüre Glauben fand.